

Der umfangreiche Beitrag (S. 9–87) Martin Sellmanns ist eine sorgfältige Bestandsaufnahme „Zur Geschichte des Hagener Schulwesens von den ersten Anfängen bis zum 19. Jahrhundert“ und als solche nicht nur von Bedeutung für den westfälischen Raum.

Über die Grenzen Westfalens hinaus weist auch der Aufsatz von R. Stupperich: „Bodelschwingh und Stoecker, Gemeinsame Ausrichtung – verschiedene Wege“, dessen zusammenfassender Abschnitt auf S. 102, wie folgt, lautet: „Bodelschwinghs Weg war gradlinig, dem entsprach zum Werk. Stoecker hatte das tragische Schicksal, verschlungene Wege der Politik zu gehen in der Hoffnung, die Einigung des Volkes auf christlich-sozialer Basis zu erreichen. Wie Bodelschwingh schon 1885 sagte, ging diese Arbeit über die Kräfte des Einzelnen. Sein Urteil über Stoecker blieb immer positiv. Es nötigt, vorgefaßte Meinungen zu revidieren.“ Eine wichtige Ergänzung des Aufsatzes von Stupperich ist der (leider nur in wenigen Briefen) mitgeteilte Briefwechsel zwischen Bodelschwingh und Stoecker.

Auch die 45 Briefe aus der Zeit der Erweckung unter dem Titel: „Johann Heinrich Volkening und Theodor Schmalenbach im Austausch mit Zeitgenossen“, die Wilhelm Rahe mit einem guten Vorwort und vielen hilfreichen Anmerkungen veröffentlicht, sind eine Arbeit, die über Westfalen hinaus gern zur Kenntnis genommen wird. Wenn Rahe darauf hinweist, daß die 95 Thesen, die Claus Harms 1817 veröffentlichte, auch für J. H. Volkening und seinen Weg von Bedeutung gewesen sind, dann ist diese sicher richtige Mitteilung zugleich auch ein Zeichen dafür, welche Bedeutung Claus Harms über Schleswig-Holstein hinaus gehabt hat.

„Zur 20. Wiederkehr des Todes von Wilhelm Weirich“ schreibt Ernst Brinkmann einen Aufsatz über den letzten westfälischen Generalsuperintendenten, der am 18. 6. 1954 starb und von dem Bischof O. Dr. Dibelius damals sagte: „Die westfälische Kirche verliert mit ihm einen Mann, der immer zum Dienst bereit war und dessen Herz fest im Glauben an den Gekreuzigten gewurzelt war.“ Die Reihe der Beiträge wird abgeschlossen mit einem Aufsatz von Franz Flaskamp über „Einstige Kleinklöster zu Wiedenbrück“ und einer Arbeit über „Kirchenordnung und Sittenzucht in Münster 1533“ von Dietrich Kluge.

Auf den Seiten 239–256 werden nach einem kurzen Bericht über die Jahrestagung 1973 (S. 237 f.) zehn z. T. sehr ausführliche und ebenso instruktive Buchbesprechungen dargeboten, die zusammen mit den Beiträgen das Jahrbuch 1974 zu einer wertvollen Veröffentlichung machen. *Joh. Schmidt, Preetz*

*Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde*, Band 54, Herausg. Dr. O. Ahlers, Verlag Max Schmidt-Römhild, Lübeck 1974.

Der zur Besprechung vorliegende Band ist mit seinen Aufsätzen und Beiträgen dem Ehrenmitglied und langjährigen Vorsitzenden, Professor Dr. Ahasver v. Brandt, Heidelberg, als Dankesgabe zum 65. Geburtstag am 28. September 1974 gewidmet.

Unter den Aufsätzen des Bandes verdient die Arbeit: „Johannes Tiedemann, der letzte katholische Bischof von Lübeck“, die Wolfgang Prange, Schleswig, geschrieben hat, Beachtung. In 5 Unterabschnitten gibt P. Einblick in das Leben von Domherren und Vikaren in Lübeck nach Einführung der Reformation (1530). Daß diese Männer sich noch einige Jahre behaupten konnten, ist erstaunlich. P. hat sicher Recht, wenn er sagt, daß nach außen hin Selbstbehauptung, Erhaltung und Verwaltung ihres Besitzes ihre einzige Aufgabe zu sein schienen, daß sie in Wirklichkeit aber doch wohl durchhalten wollten bis zu jenem Tag, der einmal die alte Ordnung wiederbringen sollte. Dieser Tag aber kam nicht wieder, und

Johannes Tiedemann, der nur in der kurzen Zeit von 1559 bis zu seinem Todesjahr 1561 das Bischofsamt bekleidete, wäre sicherlich auch nicht der Mann gewesen, ihn herbeizuführen. Die Jagd nach Pfründen und die Sorge um die eigene Familie, zu der auch eine Reihe von eigenen Kindern gehörten, ließen ihm offenbar keine Zeit, wirklich geistliche Entscheidungen, die nötig gewesen wären, zu treffen. So war denn Johannes Tiedemann der letzte katholische Bischof von Lübeck. Sein Nachfolger als Bischof war evangelisch.

Der zweite Aufsatz über Topographien Lübecks von Gerhard Meyer enthält nach einer kurzen Einleitung ein ausführliches und übersichtliches Verzeichnis der Topographien von Lübeck, das für Freunde der Lübeckischen Stadtgeschichte von Interesse sein wird.

Sehr sorgfältig und übersichtlich ist auch der Arbeitsbericht des Amtes für Denkmalspflege der Hansestadt Lübeck 1973/74 (S. 55–80) von Lutz Wilde. Der Bericht über die kirchliche Denkmalspflege (S. 58–67) ist zugleich ein Zeichen dafür, welche Bedeutung kirchliche Bauten alter und neuerer Zeit in Lübeck haben.

Die drei kleineren Beiträge des Bandes (S. 81–96) über den Lübecker Hof in Novgorod von Norbert Angermann, die Schatzkammer des Lübeckischen Rates von Antje-Kathrin Graßmann und das Lübecker Stadtsiegel von Olof Ahlers werden die Lübecker Mitglieder des Vereins gern zur Kenntnis nehmen.

Da der Band 54 der Zeitschrift, wie bereits oben gesagt wurde, Professor Dr. v. Brandt gewidmet ist, soll aus der großen Zahl der Buchbesprechungen nur eine genannt werden, nämlich die von Prof. Koppe über: „A. v. Brandt, Regesten der Lübecker Bürgertestamente des Mittelalters, Bd. II, 1351–1363.“

Der lesenswerte Band 54 schließt mit einem kurzen Jahresbericht und acht Bildtafeln zu einzelnen Aufsätzen.

Joh. Schmidt, Preetz

*Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde*, Bd. 55, Herausg. Dr. O. Ahlers, Verlag Max Schmidt-Römhild, Lübeck 1975.

Von den in Bd. 55 mitgeteilten drei Aufsätzen lassen die beiden ersten einen Blick hineintun in die Welt Lübecks, wie sie sich im 16. und 17. Jahrhundert mit vielen Namen und in weltweiten Aufgaben darstellt. Der umfangreiche Bericht von Pierre Jeannin (S. 5–40) ist die Wiedergabe eines Vortrages, der am 5. 6. 1974 auf der 87. Jahresversammlung des Hansischen Geschichtsvereins in Hamburg gehalten wurde. Das Thema des Vortrages „Die Rolle Lübecks in der hansischen Spanien- und Portugalfahrt des 16. Jahrhunderts“ ist gründlich behandelt worden und für manchen Leser des Aufsatzes eine nützliche Erinnerung daran, daß Lübecks Handelsbeziehungen in vergangenen Tagen nicht nur auf den Norden ausgerichtet waren. — Annie Petersens Aufsatz über „Die chronikalischen Eintragungen im ältesten Dom-Traubuch Lübecks 1575–1615 (1622) ist ein Meisterwerk mühsamer Kleinarbeit, der dankbare Leser verdient.

Auch der II. (Schluß-)Teil des Aufsatzes von Hubert Schult über „Lübecker Wirtschaftsbeziehungen nach Dänemark, Finnland und Schweden 1775–1809 im Spiegel Lübecker Schuldforderungen“ enthält eine Fülle von Namen, die Lübecks Bedeutung im ausgehenden 18. Jahrhundert erkennen lassen.

Der „Bericht des Amtes für Denkmalspflege der Hansestadt Lübeck 1974/75“, den auch diesmal wieder Lutz Wilde gibt, läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß das genannte Amt mit immensem Fleiß und großem Können den ihm anvertrauten Aufgaben nachgeht.

Gerhard Meyers „Kleiner Beitrag: Zur Erinnerung an den Beginn des Lübecker Buchdrucks vor 500 Jahren“ und die „Besprechungen und Hinweise“ bilden den Schluß des Bandes 55, dem man wünscht, daß ihm weitere Bände von gleichem Niveau folgen.

Joh. Schmidt, Preetz

Q